

Der Künstler Florian Raditsch versteht sich noch auf klassische Mal- und Zeichentechniken, die selbst dem wenig Kunst-affinen Betrachter vertraut sind. Auch wer nicht um die genaueren Hintergründe seines Gemäldes „Sturz“ weiß, findet sich in dessen Betrachtung rasch und unschwer zurecht: Man erkennt eine jener (Schnitz-)Figuren, wie sie zur Grundausstattung jedes barocken Kirchen-Interieurs gehören – in schwungvoll bewegter Körperhaltung mit theatralisch-gefühlsbetonter Mimik und Gestik und gekleidet in wallende, faltenreiche und mit viel kunsthandwerklichem Aufwand gearbeitete Gewänder, welche der Bewegtheit der Gestalt noch zusätzliche Dynamik verleihen. Nicht gleich erkennbar ist, wer hier eigentlich dargestellt ist: Für eine Heiligenfigur fehlt der obligatorische Heiligen-Schein über dem Haupt, für einen Engel die typischen Schwingen am Rücken; kunstgeschichtlich versiertere BetrachterInnen werden die Gestalt deshalb früher oder später identifizieren als eine der für die Barockzeit charakteristischen allegorischen Figuren, mit denen etwa menschliche Charaktere, Tugenden oder auch Laster dargestellt wurden. (In unserem Fall handelt es sich tatsächlich um die Allegorie der theologalen Tugend Liebe.)

Was an Florian Raditsch's Gemälde freilich sofort irritiert und es von vertrauten klassisch-barocken Sujets unterscheidet, ist die Richtung seiner Bewegung: ein Fall, ein Sturz, ein Absturz aus großer Höhe; also kein bloß stolperndes Hinfallen, sondern ein freier Fall in der Vertikalen in rasender Geschwindigkeit. (Rasend deshalb, weil offenbar nicht einmal das knöchellange, wallende Gewand Zeit hat, schneller als die damit bekleidete Figur nach unten zu fallen, um auf diese Weise Kopf und Schulterpartie zu verhüllen; es scheint vielmehr vom Gegenwind des rasenden Sturzes mehr oder weniger an seinem Platz gehalten zu werden.) – Mir sind aus der Kunstgeschichte nur zwei Sujets bekannt, die solche kopfüber in den Abgrund stürzende Figuren zeigen, beide auch thematisch miteinander verwandt: Der Hinauswurf der sich gegen Gott erhebenden Engel rund um Luzifer aus dem Himmel – und der Sturz der Sünder in die ewige Verdammnis im Kontext von Darstellungen des Jüngsten Gerichts.

Das eigentlich Irritierende an F. Raditsch's „Sturz“ ist aber, dass hier keine offensichtlich böse Gestalt stürzt, sondern eher die Figur eines Guten. (Wenn man so wie ich Gelegenheit hat, dieses Gemälde einmal vom Kopf auf die Füße zu stellen, bestätigt sich dieser Eindruck vollends.) Hier fällt kein böser, sondern ein guter Engel oder eine durch und durch positive Tugend: die Liebe – und weil diese sein Wesen ist: Hier fällt Gott selbst.

Das legt für mich zwei Deutungen nahe: Im Kontext des bald beginnenden Advents, während dem dieses Bild unseren interreligiösen Raum der Stille prägen wird, könnte es sich um eine ungewöhnliche, radikale Interpretation der christlichen Grundbotschaft des In-die-Welt-Kommens Gottes handeln: Gottes Menschwerdung nicht im oft zum romantischen Idyll verkommenen Sujet weihnachtlicher Krippen-Darstellungen, sondern als „Absturz Gottes aus dem Himmel in unsere Welt“ – eine durchaus berechnete Vorstellung, wenn man Gottes Menschwerdung nicht nur mit der Geburt in Bethlehem in Verbindung setzt, sondern auch mit ihrem schrecklichen Ende am Kreuz auf Golgota.

Florian Raditsch's „Sturz“ lässt sich aber einfach auch zeitkritisch-politisch interpretieren – eine Deutung, die sich auch im Gespräch mit dem Künstler bestätigt: Wer etwa an die schrecklichen Krisenherde und Kriegsschauplätze dieser Welt denkt, an die immer rasender sich drehenden Gewaltspiralen weltweit – sei es in Form politischen oder kriminellen Terrors, aber auch an gesellschaftliche Auflösungsphänomene unter dem Schlagwort der Entsolidarisierung, an den Verrat von Menschenrechten zugunsten paranoider Sicherheitsbedürfnisse usw. – Muss sich der kritische Zeitgenosse nicht bestürzt fragen: Wurde die Tugend der Liebe als Grundprinzip menschlichen und sozialen Lebens längst über Bord geworfen? Wurde die Liebe als Leitstern unseres Lebens aus dem Himmel gestürzt? Wohin aber geht, taumelt, stürzt eine Welt dann, die mit der Liebe letztlich Gott selbst als ihren letzten Ankerpunkt verwirft und entsorgt? – Ja, wird die stürzende Gestalt des Gemäldes auf diese Weise nicht zur erschreckenden Allegorie auf unsere Welt selbst?